

Gott hat ganz andere Maßstäbe

27. Sonntag im Jahreskreis (A) Mt 21,33-45

Jesus sprach zu den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und benützte ein Gleichnis, um seine Botschaft zu erläutern. Die Rede ist von einem Gutsbesitzer: Der lässt einen neuen Weinberg anlegen, ringsum einen hohen Zaun errichten, eine Kelter ausheben und einen Turm bauen. Dann verpachtet er sein Weingut an lokale Winzer und reist in ein anderes Land. Zur Zeit der Lese schickt er seine Knechte zu den Winzern, um seinen Anteil an den Früchten sicherzustellen. Die Winzer aber packen seine Knechte, verprügeln einen, bringen einen andern um und steinigen einen Dritten. Daraufhin schickt der Herr weitere Knechte. Mit ihnen verfahren die Winzer nicht weniger grausam. Zuletzt sendet er seinen Sohn, in der Hoffnung, dass sie vor ihm mehr Respekt hätten, mehr jedenfalls als vor seinen Knechten. Aber auch seinen Sohn bringen sie um.

Die Leute verstanden wohl vordergründig, was Jesus damit sagen wollte, nicht aber das Gleichnishaft seiner Rede. Daher fuhr er fort: "Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden!" (Mt 21,42) Jetzt erkannten die Pharisäer und Schriftgelehrten, wen Jesus mit seiner Bildrede meinte. Dass Gott andere, ganz andere Maßstäbe hat als wir Menschen. Denn Gottes "Torheit" kann durchaus Weisheit bedeuten; Gott kann sogar aus krummen Pfaden gerade Wege machen.

"Gott würfelt nicht!" (Albert Einstein) Er lässt die Menschen nicht einfach fallen; er bemüht sich vielmehr, ihnen den (ihnen) zugewiesenen Platz zu sichern, die ihnen gemäße Stelle im Gesamtmosaik seiner Schöpfung.

Wir wissen auch: Gott schenkt Gnade. Aber er zwingt nicht. Wo man sich jedoch seiner schämt, wo man ihn leugnet oder gar seinen ureigenen Sohn umzubringen sucht, da kann auch die göttliche Gnade nichts erreichen, nicht ohne vorausgegangene Umkehr.

Heute deuten wir diese Parabel vielfach so: Jesus, der Gottessohn, war in die Welt gekommen, doch die "Seinen" nahmen ihn nicht auf. Sie lehnten ihn ab, verwarfen seine Lehre, verklagten ihn der Gotteslästerung, verurteilten ihn zum Tod und ließen ihn ans Kreuz nageln. Trotzdem wurde er zum Fundament, zum tragenden Eckstein für viele. Bildhaft gesprochen, gilt es, das "Urgestein" in uns zu bearbeiten, damit das göttliche Ebenbild durchschimmert: "Wenn ein Meister ein Bild macht, etwa aus Holz schnitzt, so trägt er das Bild nicht in das Holz hinein, sondern er entfernt die Späne, die das Bild verborgen und bedeckt halten. Er gibt dem Holz (oder dem Stein) nichts, sondern er nimmt weg, was das Bild verdeckt." (Meister Eckehart)

Das Bildnis, das Gott sich von uns macht, kommt nur dann zum Vorschein, wenn wir uns bearbeiten lassen. Anders ausgedrückt: Wenn wir die Talente, die Gott uns geschenkt hat, richtig nützen. Oder wenn wir, um im Gleichnis zu bleiben, den Weinberg, den Gott uns anvertraut, in seinem Sinne verwalten. In der Parabel droht den bösen Winzern ein schlimmes Ende. Aber auch sie hatten zunächst die Chance der Umkehr – wie wir alle. Genau darauf kommt es an! Zum Glück hat Gott andere Maßstäbe als wir Menschen. Zum Glück verzeiht er. Zum Glück hat er ein großes Herz!